

**Gottfried August Bürger (1747-1794)**  
**Beiträge der Tagung zu seinem 200. Todestag vom 7. bis 9. Juni 1994**  
**in Bad Segeberg**

## Gottfried August Bürger als literarischer Wegbereiter und politischer Weggefährte des deutschen Jakobinismus

Wir sind heute zusammengekommen, um des volksverbundenen Dichters Gottfried August Bürger zu gedenken, der vor zweihundert Jahren, am 8. Juni 1794, starb. Ich werde in meinem Vortrag vor allem auf seine politischen Dichtungen eingehen, die ihn zu einem der bedeutendsten Repräsentanten des literarischen Jakobinismus in Deutschland machen.

Es war kein Geringerer als Heinrich Heine, der auf die politische und geistige Verwandtschaft des Dichters mit den Jakobinern hinwies. Heine erwähnt ihn in seiner Abhandlung "Die romantische Schule" und sagt: "Der Name Bürger ist im Deutschen gleichbedeutend mit dem Worte Citoyen". Damit wollte Heine hervorheben, daß Bürger kein Bourgeois gewesen sei, der nur seinen eigenen Vorteil, seinen eigenen Profit im Auge hat, sondern vielmehr ein Mann, der die Interessen der Allgemeinheit den privaten Bedürfnissen überordnet. "Citoyen" war die brüderliche Anrede der revolutionären Jakobiner, die der ständischen Privilegienordnung den Todesstoß versetzten, das französische Königtum stürzten und die politische Gleichheit aller Staatsbürger proklamierten.

Gottfried August Bürger war zu einem erbärmlichen Hungerdasein gezwungen, weil es ihm nicht gelang, die Gunst und Gnade eines adeligen Standesherrn in einem der dreihundert Teilstaaten des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation zu erringen. Dies war jedoch damals die Voraussetzung der materiellen Existenz deutscher Intellektueller. Sogar Gotthold Ephraim Lessing, der bedeutendste Aufklärer, scheiterte bei seinen Bemühungen, als freier Schriftsteller ein unabhängiges Leben zu führen und mußte sich mit der schlechtbezahlten Stelle eines Bibliothekars in der abgelegenen Kleinstadt Wolfenbüttel begnügen, um sein Leben zu fristen.

Bürger, dessen Balladendichtung bereits bei seinem ersten Auftreten in der literarischen Arena selbständiges Urteil und freiheitliche Gesinnung verriet, zog sich mit seiner Kritik an der Arroganz und Rücksichtslosigkeit des Adels den Haß privilegierter Standesherrn zu. Diesen Aspekt betonte Heine, dem noch ein halbes Jahrhundert später die gesellschaftlichen Nöte und Zwänge eines freien Schriftstellers wohlvertraut waren. Heine schrieb: "Der Ungezügelm, der aus Bürgers Gedichten hervorbricht, war der gewaltige Schmerzlaut eines Titanen, welchen hannöversche Junker und Schulpedanten zu Tode

quälten. Dies war die Lage des Verfassers der Lenore, der als armer Dozent in Göttingen darbt, verkümmerte und im Elend starb."

Zu Lebzeiten war Bürger unter den deutschen Dichtern ein Außenseiter, weil er seine demokratische Gesinnung niemals verheimlichte, die sozialen und politischen Mißstände vehement verurteilte und sich zum Sachwalter der von der adeligen Obrigkeit geschundenen Bauern machte. Nach seinem Tode fiel er dem Verdikt einer konservativen und moralisierenden Literaturwissenschaft anheim, die seine Liebesaffären und seine Spielleidenschaft für seinen tragischen Lebensweg verantwortlich machte. In Wirklichkeit wurde Bürger jedoch Opfer der deutschen Misere. Hören wir, wie Friedrich Engels die katastrophalen Zustände Deutschlands am Vorabend der französischen Revolution beschrieb:

"Das ganze Land war eine lebende Masse von Fäulnis und abstoßendem Verfall. Das Gewerbe, der Handel und die Landwirtschaft waren fast auf ein Nichts hinabgesunken und litten unter dem doppelten Druck blutsaugender Regierungen und schlechter Geschäfte; die Fürsten, die nur ihrem Vergnügen und ihren Ausschweifungen lebten, waren willkürliche Despoten ihren Untertanen gegenüber. Auch der Adel behandelte das Volk mit größerer Verachtung, als er Hunden zuteil werden ließ, und preßte aus der Arbeit seiner Leibeigenen soviel Geld heraus, als er irgend konnte. Ein wachsendes Unbehagen herrschte im ganzen Lande, es gab keine freie Presse, keinen Gemeingeist und kein Mittel, um auf das Bewußtsein der Massen zu wirken; alles war überlebt, bröckelte ab, ging rasch dem Ruin entgegen, und die Nation hatte nicht einmal genügend Kraft, um die modernden Leichname toter Institutionen hinwegzuräumen."

Zwölf Jahre lang war Bürger Amtmann in einem abgeschiedenen Dorf des Kurfürstentums Hannover und litt an den Schikanen und Verleumdungen der Junkerfamilie, die die feudale Patrimonialgerichtsbarkeit besaß. Bei den Auseinandersetzungen zwischen den hörigen Bauern und den adeligen Ausbeutern solidarisierte er sich mit der Dorfbevölkerung. Im Gedicht "Der Bauer an seinen durchlauchtigen Tyrannen" kehrte Bürger die traditionelle Fürstenhuldigung demütiger Untertanen in eine drohende Anklage gegen die Willkürherrscher um. Das Gedicht gewann an Anschaulichkeit, weil der aufbegehrende Bauer seinen Klassenhaß mit dem Raub der Früchte seiner Arbeit durch den Adel begründet:

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu  
Zerrollen mich dein Wagenrad,  
Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch  
Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut  
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst  
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,  
Entatmet, wie das Wild?

Die Saat, so deine Jagd zertritt,  
Was Roß, und Hund, und du verschlingst,  
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du. Fürst, hast nicht, bei Egg' und Pflug,  
Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.  
Mein, mein ist Fleiß und Brot!

Ha! du wärest Obrigkeit von Gott?  
Gott spendet Segen aus: du raubst!  
Du nicht von Gott, Tyrann!

Solche Töne hatte man in der deutschen Literatur bis dahin noch nicht vernommen. Keiner der vorrevolutionären Poeten Deutschlands hat mit derartiger Sprachgewalt und Prägnanz die klaffenden gesellschaftlichen Widersprüche der Privilegienordnung angeprangert. Dieses an Kraft und Kühnheit einzigartige Zornlied machte Bürger zum Volkstribunen und zum Wegbahner der Jakobinerdichtung des Revolutionsjahrzehnts. Die ungemein einprägsame Schilderung der übermütigen Adeligen, die bei ihrem Jagdvergnügen über die arbeitenden Fronbauern hinwegreiten, Hunde auf sie hetzen und ihre Saat vernichten, zeigte, daß die herrschenden Stände die Untertanen nicht nur ihrer Lebensgrundlage, sondern auch ihres Menschentums beraubten. Mit dieser Negierung der natürlichen und unveräußerlichen Menschenrechte war aber auch der Rechtmäßigkeit des adeligen Herrschaftsanspruchs der Boden entzogen. Das Gedicht entlarvte also die Verlogenheit der von allen Kanzeln und Kathedern verkündeten Behauptung, daß die fürstliche Obrigkeit gottgewollt sei. Damit erklärte Bürger die ständische Ordnung für illegitim und rechtfertigte die Empörung und Rebellion der Unterdrückten.

Im Gegensatz zu Frankreich blieb in Deutschland die Adelherrschaft auch während der Stürme der Französischen Revolution und der napoleonischen Ära bestehen und die Bauern wurden nicht zu Besitzern des von ihnen bearbeiteten Bodens. Da die Agrarfrage nicht gelöst wurde und die ständische Ordnung andauerte, konnte die revolutionär-demokratische Bewegung des Vormärz an die plebejische Tradition Bürgers anknüpfen. Sein geistiger und politischer Erbe, nämlich Georg Büchner, verlieh den Argumenten seines Re-

volutionaufrufs "Der hessische Landbote" größeres Gewicht, indem er die letzte Strophe von Bürgers Gedicht einflocht, um die adeligen Schmarotzer seiner eigenen Zeit zu verdammen:

Ha! du wärest Obrigkeit von Gott?  
Gott spendet Segen aus: du raubst!  
Du nicht von Gott, Tyrann!

Im Jahr 1784 ging Bürger nach Göttingen, weil er hoffte, an der dortigen Universität eine Position zu erhalten, die seinen geistigen Interessen und Fähigkeiten entsprach. Für die konservativen Professoren, die an der Hochschule den Ton angaben, war der Dichter, der sich zum Fürsprecher der besitzlosen und hörigen Fronbauern machte und die altherwürdige Ständeordnung ablehnte, ein unwillkommener Eindringling. Der Universitätssenat erklärte, Bürger besitze nicht die notwendige Qualifikation und verweigerte ihm eine Besoldung. Man gestattete ihm zwar, als Privatdozent Vorlesungen über Ästhetik und Poetik zu halten, er war jedoch auf die geringen Hörgelder der Studenten angewiesen, die er selbst noch mühsam einkassieren mußte. Außerdem bezog er Einkünfte aus der Redaktion des "Göttinger Musenalmanachs", die er Ende 1777 übernommen hatte und bis zu seinem Tode fortsetzte. Obwohl er nach fünfjähriger Lehrtätigkeit an der Göttinger Universität zum außerordentlichen Professor ernannt wurde, blieben alle seine untertänigen Bitten um Gehaltszahlung unbeantwortet; die Regierung und die akademische Obrigkeit bestrafte den Dichter, der in seinen Schöpfungen das Elend und Leid der rechtlosen Unterschichten laut und vernehmlich verdammt, indem sie ihm die materiellen Existenzmittel verweigerten. Bürger versuchte sich durch Übersetzungen über Wasser zu halten, ruinierte durch tägliche Arbeit von zwölf Stunden seine Gesundheit und war zu einem langsamen Hungertod verurteilt. Das ständische Privilegiensystem kannte auch andere Methoden, um unliebsame Regimegegner mundtot zu machen: Der demokratische Dichter und Gesellschaftskritiker Christian Friedrich Schubart wurde auf Geheiß des Herzogs von Württemberg verhaftet und ohne Prozeß und Urteil in ein finsternes Kellerloch der Festung Hohenasperg geworfen, in dem er zehn Jahre lang gefangen saß.

Der Ausbruch der Französischen Revolution bedeutete für die Dichter und Denker der deutschen Teilstaaten nicht nur eine geistige, sondern vor allem eine gewaltige politische Herausforderung. Beim Sturm auf die Bastille betreten die Volksmassen zum ersten Mal die Kampfarena und stürzten das Symbol der verhaßten unumschränkten Herrschergewalt; die Proklamation der unveräußerlichen und unverjähren Menschenrechte durch die französische Verfassungegebende Versammlung sprengte das Tor zu einer neuen Mensch-

heitsepoche auf. Die frohe Botschaft, daß das Nachbarvolk an die Stelle der überlieferten Sozialhierarchie die Prinzipien der Volkssouveränität und der staatsbürgerlichen Gleichheit gesetzt hatte, wurde von der überwältigenden Mehrheit der deutschen Intelligenz mit Jubel aufgenommen.

Die zahlenmäßig weitaus größte und künstlerisch bedeutsamste Strömung des deutschen Geisteslebens war die liberale, die als Ideal eine konstitutionelle Monarchie anstrebte, bei der sich der Herrscher auf das Bürgertum stützen und auf seine traditionellen Bündnispartner, den Adel und den Klerus, verzichten sollte. Zu dieser Richtung ist auch die Weimarer Klassik zu zählen, die zwar eine politische Umwälzung in Deutschland negierte, aber die Errichtung der bürgerlichen Ordnung in Frankreich bewunderte. Die Klassiker reflektierten die Ideen und Hoffnungen der Französischen Revolution auf höchstem geistigen Niveau und erhoben sie ins Allgemeingültige und Zeitlose. Sie waren bestrebt, durch Kunst und Erziehung das Humanitätsideal zu befördern und hofften durch Bildung eine einheitliche deutsche *Kulturnation* zu erringen, da die Zersplitterung Deutschlands die *politische Einheit* verhinderte. Ihre Illusion bestand darin, daß es vom Willen der aufgeklärten Monarchen abhängige, die Privilegien aufzuheben und die Untertanen in persönlich freie, politisch mündige und rechtlich gleiche Staatsbürger zu verwandeln. Die liberalen, konstitutionell-monarchistischen Aufklärer setzten stillschweigend voraus, daß diese Staatsbürger aus eigenen Mitteln eine geistige Grundausbildung erwarben, um dem Humanitätsappell folgen zu können, und daher ökonomisch gesichert waren; denn die ersehnte freie Sozialordnung sollte sich aus Eigentümern zusammensetzen. Den Eigentumslosen und wirtschaftlich Abhängigen sahen sie nicht als vollberechtigtes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft an. Ihrer Auffassung nach war individuelle Freiheit und Privateigentum unlöslich miteinander verknüpft; es konnte zwar Eigentum ohne Freiheit, aber keine Freiheit ohne Eigentum geben. Daraus ergab sich eine elitäre Tendenz und esoterische Haltung der Klassik, der jeder Aufruf an die soziale Emanzipation der plebejischen Schichten in Stadt und Land erangelte.

Die theoretische Basis dieser Ideologie, die in der entstehenden bürgerlichen Gesellschaftsordnung das Reich der Vernunft zu erblicken glaubte, wurde von Immanuel Kant geliefert. Für den Königsberger Philosophen und seine meisten Anhänger bedeutete die Revolution nichts anderes als eine Umwälzung im bloßen Denken. Er betonte stets, daß die geistige Befreiung der politischen vorausgehen müsse und daß die moralische Besserung des *einzelnen* an die Stelle der Umwälzung der Machtverhältnisse zu treten habe. Kant erklärte jeden Versuch zur gewaltsamen Änderung einer Verfassung für unrechtmäßig und negierte emphatisch das Widerstandsrecht der Untertanen. Das politische Problem in ein Erziehungsproblem umwandelnd, lehrte er, daß

die Errichtung der bürgerlichen Ordnung die Realisierung des Sittengesetzes sei. Laut seinen Maximen war sozialer Fortschritt nur dadurch zu erreichen, daß das auf der bürgerlichen Tugendlehre basierende neue Gesellschaftssystem, das an die Stelle der auf religiöser Sanktionierung beruhenden Privilegienordnung treten sollte, von einem weisen und aufgeklärten Souverän in schrittweisen Reformen durchgesetzt werde. Kant und seine Anhänger waren also der Meinung, daß die Willkürherrscher ihre Macht selbst beschneiden, öffentlicher Kritik und Kontrolle unterstellen und damit den Wünschen der bürgerlichen Opposition Genüge tun sollten. Die Aufklärung durfte sich keineswegs in ein das Regierungssystem sprengendes Mittel verwandeln; der Obrigkeitseingehorsam mußte aufrechterhalten bleiben. Diese antifeudale, aber nicht antidynastische Ideologie appellierte an die "Vernunft" des "weisen Regenten", ein Beispiel für die Sittlichkeit der Untertanen abzugeben, für Gerechtigkeit zu sorgen und unter Vermeidung von Unruhe und Aufruhr eine neue Kräftekonstellation herzustellen, um sich nicht mehr auf Adel und Klerus, sondern auf den Bürgerstand zu stützen.

Kants Auffassung gestand der Aufklärung also keine andere Aufgabe zu, als ideologiebildend zu wirken, wobei es dem Herrscher überlassen blieb, ob und in welchem Maße er dieser Ideologie tatsächlich Einfluß auf die politischen Machtverhältnisse zugestand. Eine derartige Betrachtungsweise mußte in ihrer Konsequenz nicht zum Handeln, sondern zur Kontemplation führen.

Gottfried August Bürger, der schon lange vor der französischen Umwälzung von Revolutionserwartung und Revolutionsbereitschaft erfüllt war, gehörte zu jenen deutschen Dichtern und Aufklärern, die *keine* Reformen von oben erwarteten, weil sie erkannten, daß es nicht im Interesse der Fürsten lag, das Privilegiensystem aufzuheben. Als die Pariser Volksmassen im Sommer 1789 das Symbol des Despotismus, die Bastille, stürzten, war sein Jubel grenzenlos. Im Gegensatz zu den liberalen und gemäßigten konstitutionellen Monarchisten, die den Fürsten weiterhin die höchste Entscheidungsgewalt überlassen wollten, beschränkte Bürger ebenso wie die Jakobiner den Begriff der Volkssouveränität nicht auf die Gebildeten und Begüterten, sondern erweiterte ihn auf alle Staatsbürger unabhängig von Herkunft und Besitz. Von kosmopolitischem Patriotismus geleitet, erhob er die gedanklichen Prämissen und praktischen Folgerungen der französischen Revolutionäre zum Vorbild für die eigene Wirksamkeit. Bürger gehörte seit dem Jahr 1777 der Freimaurerloge zum goldenen Zirkel in Göttingen an, wo er das Ehrenamt des "Bruder Redners" bekleidete. Die maurerischen Geheimbünde, die ihren moralischen Anspruch der unmoralischen, aber herrschenden Fürstengewalt entgegensetzten, suchten innerhalb ihres Kreises die von den französischen Revolutionären proklamierte Idee der Fraternité, der Brüderlichkeit aller Menschen, zu verwirklichen; in den Logen fiel jede Rücksicht auf einengende

Standesvorrechte fort. Bürgers Rede "Ermunterung zur Freiheit", deren Text uns erhalten ist, war nichts anderes als Werbung für die Ideen der Revolution. Mit gewaltigem Pathos erklärte er seinen Hörern die Notwendigkeit und Berechtigung des französischen Freiheitskampfes. "Der große Urheber der Natur" sagte er, habe der Menschheit die Kraft verliehen, "welche in Gallien den furchtbaren Thron in einem Nu zertrümmerte, an welchem der Despotismus mit seinen Millionen Dienern Jahrhunderte lang gebaut hatte, und welcher wie ein unerschütterliches Gebirge feststand." Der Sinn für Freiheit habe mit seiner "Himmelsfackel die lange verdunkelten Rechte der Menschheit" erleuchtet und "Herzen zu Hunderttausenden erwärmet und erweitert", so daß "Millionen Arme gestärkt und gestählt sich erhoben, um die Greuel des alten Unrechts hinwegzuschaffen und die Schmach der Knechtschaft zu rächen. Die Bücher der Geschichte werden es fernen Nationen und Jahrhunderten, zum Trost und zur Ermunterung aller Bedrängten in Galliens Beispiele verkünden, was für Überkraft in Bürger- und Volksarmen selbst über die zahllosen, geharnischten, waffengeübten Legionen des Despotismus verborgen ruhe, und was sie auszurichten vermöge, wenn sie sich nur anstrengen will. ... Niemand ist ein Sklav, als der es sein will; siegreich und triumphierend wird derjenige seine leiblichen und geistigen Sklavenfesseln zersprengen, der sich fest und unerschütterlich vornimmt: ich *will* sie zersprengen. Großes, gewaltiges, heiliges Wort: Ich will, ich will, was meiner Würde, was der Würde der Menschheit geziemet!"

Diese Worte lassen erkennen, daß der Dichter nicht nur die Leistungen der Revolutionäre jenseits des Rheins bewunderte, sondern daß seine Perspektive auch auf die Regeneration Deutschlands durch eine siegreiche Volkserhebung gerichtet war. Er gehörte zur geringen Zahl jener deutschen Intellektuellen, die es ablehnten, mit den herrschenden Klassen Kompromisse einzugehen und sich an die bestehenden Verhältnisse anzupassen. Im *politischen* Bereich war er bestrebt, die ständischen Scheidemauern niederzureißen, um den sozialen Aufstieg der Minderbemittelten und Besitzlosen zu fördern und ihnen den Weg zur Mitbestimmung und öffentlicher Mitsprache zu ebneten. Diesen Zielen entsprachen seine Bemühungen im *literarischen* Bereich: dort wollte er die Bildungs- und Geschmacksgrenzen überwinden, die das einfache Volk von den oberen Klassen trennten. Daher erblickte er nach eigenen Worten in der "Volksmäßigkeit der Poesie das Siegel ihrer Vollkommenheit". Er ließ an den plebejischen Intentionen seiner Ästhetik keinen Zweifel; er betonte, daß in der Poesie "alles sinnlich, faßlich und anschaulich sein" müsse und stellte sich ganz auf das Anspruchsniveau der Unterschichten ein. Dort, sagte er, wolle er sein Publikum suchen, "unter unsern Bauern, Hirten, Jägern, Handwerksburschen, Kesselführern, Bootsknechten und Fuhrleuten".

Diese Orientierung des revolutionären Demokraten Bürger, die auf den Sturz der überlebten und korrupten Ständeordnung abzielte, unterschied sich grundlegend von der liberalen Ideologie Immanuel Kants und Friedrich Schillers, die Reformen *nur von oben* erwarteten und den Monarchen weiterhin die höchste Entscheidungsbefugnis überlassen wollten, weil sie befürchteten, daß die politische Freiheit der Unterklassen in Zügellosigkeit ausschlagen und zu Blutvergießen und Anarchie führen würde.

Schillers vernichtende Kritik an Bürgers Gedichten aus dem Jahr 1791 war nur vordergründig eine literarische Kontroverse, in Wirklichkeit handelte es sich um die entgegengesetzten politischen Konzeptionen von Liberalen und Demokraten. Schiller warf Bürger vor, "sich ausschließlich der Fassungskraft des großen Haufens zu bedienen und auf den Beifall der gebildeten Klassen Verzicht zu tun". Schiller, der als Anhänger Kants jede Forderung nach Selbstemanzipation der Unterschichten und soziale Umwälzung in Deutschland ablehnte und die Dichtung vor allem als Mittel zur sittlichen Verbesserung *des einzelnen* ansah, tadelte den volksverbundenen Demokraten mit folgenden Worten: "Herr Bürger vermischt sich nicht selten mit dem Volk, zu dem er sich nur herablassen sollte, und anstatt es scherzend und spielend zu sich hinaufzuziehen, gefällt es ihm oft, sich ihm gleich zu machen."

Diese abfällige Kritik, die die Konzeption von der notwendigen Volksmäßigkeit der Poesie in Grund und Boden verdammt, schmerzte Bürger tief; denn Schiller war ja selbst in seinen "Räubern" einige Jahre vor der Französischen Revolution als entschiedener Tyrannenfeind hervorgetreten. In der Rezension über Bürgers Gedichte ist bereits Schillers Abwendung von seinen politischen Jugendidealen erkennbar, die ihn anderthalb Jahre später, nach der Hinrichtung von König Ludwig XVI., ins Lager der konservativen Revolutionsgegner führen sollte. Dann erst floh er in die ideologische Sackgasse der "ästhetischen Erziehung" und vertauschte, um mit Karl Marx zu sprechen, die platte Misere der deutschen Zustände mit der überschwenglichen. Nach den terroristischen Zwangs- und Gewaltmaßnahmen der französischen Jakobinerherrschaft meinte Schiller, daß es "Freiheit nur im Reich der Träume" geben und "die Wohlfahrt nicht gedeihen" könne, wenn sich die Völker selbst befreien; er schrieb der Kunst eine Art politischer Ersatzfunktion zu und schrieb: "Nur in dem Reiche des ästhetischen Scheins wird das Ideal der Gleichheit erfüllt, welches der Schwärmer so gern auch dem Wesen nach realisiert sehen möchte".

Im Gegensatz zu Schiller begrüßte Bürger die soziale Vertiefung und Radikalisierung der Französischen Revolution. Im Frühjahr 1792, nach dem Kriegsausbruch zwischen Frankreich und den alliierten Mächten Preußen und Österreich verfaßte er das Gedicht "Die Tode", das sich mit dem Problem gerechter und ungerechter Kriege auseinandersetzt.

### *Die Tode*

Für Tugend, Menschenrecht und Menschenfreiheit sterben  
Ist höchst erhabner Mut, ist Welterlösertod:  
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben  
dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut rot.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweihe  
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.  
Dreihundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe  
Durchs Tor der Ewigkeit den übrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,  
Mit Zepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.  
Wohl mag der Edeln Mut nach solchem Tode dürsten,  
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind und für die süße Holde  
Ist, wenn nicht immer groß, doch rührend stets und schön,  
Denn es ist Todesgang, den, nicht gekauft mit Golde,  
Im Drange des Gefühls nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät und weiter nichts verbluten  
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.  
Denn das ist Hundemut, der eingepeitscht mit Ruten  
Und eingefuttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,  
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohlgefällt.  
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen  
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt!

Die ersten Strophen dieses Gedichts, das die Ideen der Logenrede "Ermunterung zur Freiheit" wiederaufnahm und abwandelte, sind ein Loblied auf die revolutionären Patrioten, die bereit waren, ihr Leben für das Vaterland hinzugeben. Mit diesen Helden kontrastierte Bürger in den letzten Strophen die alliierten Truppen, die im Dienst von "blanken Majestäten" und Tyrannen einen schändlichen und ungerechten Kampf führen. Bürger war zwar Freidenker, der die Kirche als wichtige Stütze der Privilegienordnung ablehnte, verwendete jedoch in diesem Gedicht Begriffe aus dem Bereich der Religion, um den Gegensatz zwischen den politischen Zielen der Revolutionäre und ihrer Gegner so scharf wie möglich herauszuarbeiten. Die Kämpfer für revolutionäre Selbstbefreiung verglich er daher mit dem Heiland, dem Welterlöser, während die Straßenräuber und Galgenvögel, die ihr Leben für Tyrannen opferten, der ewigen Verdammnis in der Hölle sicher sein können.

In einem Vierzeiler verglich er den Absolutismus, von dem sich Frankreich aus eigener Kraft befreit hatte, mit der Syphilis:

Die Edlen, die nicht mehr an alter Seuche kranken,  
Nennt nicht Franzosen mehr! Sie heißen edler Franken!  
Begriff und Wort Franzos ist nur für das geprägt,  
Was noch in Mund und Schoß die alte Seuche hegt.

Als die französischen Truppen zu Beginn des Kriegs im Frühsommer 1792 aber einige Schlappen erlitten, befürchtete Bürger die Niederlage der Revolution und die Beseitigung ihrer demokratischen Errungenschaften. Er dichtete ein "Straflied beim schlechten Kriegsbeginn der Gallier", in dem es heißt:

Wer nicht für Freiheit sterben kann,  
Der ist der Kette wert.  
Ihn peitsche Pfaff und Edelmann  
Um seinen eignen Herd.

Im gleichen Maß, wie die Klassenkonflikte in Frankreich an Intensität zunahmen und das Kleinbürgertum und die Sansculotterie jenseits des Rheins selbständige Forderungen aufzustellen begannen, lösten sich einige deutsche Aufklärer vom anerzogenen Obrigkeitsrespekt und befreiten sich vom Bleigewicht sakrosankter Traditionen. Diese revolutionär-demokratische Strömung der deutschen Aufklärung sprach im Gegensatz zur liberal-gemäßigten Richtung nicht der Erziehung und Bildung des einzelnen den Primat zu, sondern forderte zuerst den Sturz der Willkürherrscher und die Befreiung der Volksmassen vom feudalen Joch. Das Ideal der deutschen Jakobiner war die Errichtung eines bürgerlichen, säkularen, parlamentarischen Verfassungsstaates, in dem die Gewaltenteilung durchgeführt und die höchste Entscheidungsgewalt einer gewählten Volksvertretung übertragen sein sollte. Die demokratischen Publizisten, denen Bürger nahestand, suchten die theoretischen Postulate der Aufklärung nach Volksverbundenheit und Völkerfreundschaft in Praxis umzusetzen und die jenseits des Rheins erkämpften politischen Errungenschaften auch in Mitteleuropa geltend zu machen.

Die adeligen und klerikalen Autokraten in den 350 Teilstaaten des Reichs sahen im Entstehen der deutschen Jakobinerbewegung nicht zu Unrecht eine Gefahr für die Existenz der traditionellen feudalständischen Hierarchie: denn zum ersten Mal in der deutschen Geschichte seit den Bauernkriegen wandte sich eine Anzahl von politischen Publizisten nicht mehr mit Bitten an die Herrschenden um Abstellung dieses oder jenes Übelstandes, sondern stellte prinzipiell die Privilegienordnung als solche in Frage, indem sie an die eigentumslosen Unterklassen Aufforderungen zum Umsturz richtete. Solange nur

eine liberal-gemäßigte Opposition existierte, die sich von der geschundenen handarbeitenden Bevölkerung elitär distanzierte und in Obrigkeitsrespekt verharnte, konnten sich die Fürsten den Luxus leisten, einzelne Aufklärer zu protegieren und sie als Feigenblätter des Absolutismus zu benutzen. Das Auftreten von radikalen Jakobinern bedeutete jedoch, daß der revolutionäre Brand Frankreichs auf Deutschland überzugreifen begann.

Der Polizeiterror in den meisten Reichsstädten und Fürstentümern zwang viele Jakobiner, zu emigrieren und ihr Wirkungsfeld in deutschsprachige Gebiete zu verlegen, in denen die Presse nicht geknebelt war. Daher bildeten sich in den Jahren 1791 und 1792 zwei Zentren demokratischer Agitation und Propaganda in Territorien, die dem Zugriff deutscher Potentaten entzogen waren. Der wichtigste Mittelpunkt der geflohenen Jakobiner wurde Straßburg; denn in dem zu Frankreich gehörenden Elsaß konnten sie als gleichberechtigte Citoyens wirken und die unterdrückte rechtsrheinische Bevölkerung zu revolutionären Aktionen ermutigen. Der andere Sammelpunkt der Jakobiner wurde Altona in Holstein, das zu Dänemark gehörte und das unmittelbar neben Hamburg lag, wo ebenfalls milde Zensurbestimmungen herrschten. In Dänemark hatte der Reformler Johann Friedrich Struensee schon 1770 nahezu völlige Pressefreiheit verkündet, die auch während der Französischen Revolution bestehen blieb.

Der Sieg der Revolutionsheere im September 1792 bei Valmy, der nach einem Worte Goethes eine neue Epoche in der Weltgeschichte einleitete, ermöglichte den Franzosen, ins Rheinland vorzustoßen und Mainz zu besetzen. Einige Wochen lang schien es, als ob die Freiheitsarmeen ganz Deutschland überschwemmen und die Feudalpotentaten von ihren Thronen stürzen würden. Der Herbst und Winter 1792/93 war daher der Höhepunkt der deutschen Jakobinerpropaganda. Nach der Besetzung von Mainz schufen die dortigen Demokraten einen Jakobinerklub, die "Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit", übernahmen einen Teil der Regierungsfunktionen und erklärten sich bereit, in den von den Franzosen eroberten Gebieten von Landau bis Bingen eine Republik nach französischem Muster zu errichten. Sie wurden dabei von den zuvor nach Straßburg emigrierten Jakobinern nach Kräften unterstützt.

Der bekannteste Mainzer Jakobiner war der Naturforscher, Philosoph und Schriftsteller Georg Forster, der im März 1793 vom "Rheinisch-deutschen Nationalkonvent" nach Paris entsandt wurde, um die Annexion des eroberten Rheinlandes an Frankreich zu erbitten. Die Mainzer Klubisten entfalteten eine rege Pressekampagne zur Propagierung jakobinischer Grundsätze, um die Revolutionsideen in ganz Deutschland zu verbreiten.

Die gesellschaftskritische Lyrik Gottfried August Bürgers, die die Roheit und Brutalität der oberen Stände anprangerte und die Tugenden des einfachen



Mannes als Beispiele vorbildlichen Handelns pries, war bei den revolutionären Demokraten Deutschlands außerordentlich beliebt. Die Jakobinedichter Niklas Müller und Friedrich Lehne, die in der kurzlebigen "Mainzer Republik" von 1792/93 hervortraten, und der ehemalige Franziskanermönch Eulogius Schneider, der zum Haupt der deutschsprachigen Jakobiner des Elsaß aufstieg und in Straßburg das Journal "Argos oder der Mann mit hundert Augen" herausgab, verehrten Bürger als Wegbahner radikaldemokratischer Literatur.

Die meisten jakobinischen Dichter nahmen die volkstümliche und kritische Lyrik Gottfried August Bürgers zu ihrem Vorbilde, und alle jakobinische Liedersammlungen enthielten Gedichte aus seiner Feder. Der Mainzer Jakobiner Matthias Metternich publizierte in seiner Wochenschrift "Der Bürgerfreund" Bürgers Gedicht "Die Tode", und der Kölner Jakobiner Franz Theodor Biergans wählte die letzten beiden Strophen dieses Gedichts als Motto, das er jeder Nummer seiner Zeitschrift "Brutus oder der Tyrannenfeind" voranstellte. Der ehemalige Magister der Theologie, Friedrich Christian Laukhardt, der sich als Soldat den französischen Revolutionsarmeen anschloß und die Jakobinerdiktatur in seinen Schriften rechtfertigte, nahm in seine Sammlung "Zuchtspiegel für Fürsten und Hofleute" mehrere Gedichte Bürgers auf, und der elsässische Dichter August Lamey ahmte Bürgers Verdammung des fürstlichen Tyrannen mit seinem Gedicht "Der Bauer an seinen aristokratischen Pastor" nach.

Angesichts der militärischen Erfolge der französischen Revolutionsarmeen am Ende des Jahres 1792 trafen die Herrscher der deutschen Teilstaaten Vorkehrungen, um den Unruheherd im eigenen Machtbereich auszulöschen. Sie erließen verschärfte Zensurbestimmungen und verboten die Schriften der "Freiheitsschwindler", die zur Sprengung der Privilegienfesseln aufriefen. Gesinnungsschnüffelei, Spitzelwesen und Polizeischikanen waren an der Tagesordnung. Als England im Februar 1793 der Koalition Preußens und Österreichs gegen Frankreich beitrug, verbot die Regierung von Hannover, die mit England durch Personalunion verbunden war, alle politischen Äußerungen, die nicht ihren Zielen dienten. Bürger, der bis dahin in seinem Musenalmanach mehrere revolutionsfreundliche Gedichte und Epigramme publiziert hatte, wurde mundtot gemacht und entschuldigte sich bei seinem Publikum mit dem Fünfzeiler "Entsagung der Politik":

Ade, Frau Politik! Sie mag sich fürbaß trollen:  
Die Schriftzensur ist heutzutage scharf.  
Was mancher Edle will, scheint er oft nicht zu sollen;  
Dagegen, was er schreiben soll und darf,  
Kann doch ein Edler oft nicht wollen.

Die politischen Gedichte seines letzten Lebensjahres wagte er daher nicht zu veröffentlichen. Sie blieben in seinem Nachlaß erhalten und wurden erst achtzig Jahre nach seinem Tode vom demokratischen Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Adolf Strodtmann publiziert. Zu ihnen gehört ein Gedicht mit einem offenen Bekenntnis zur revolutionären Aktion gegen die deutschen Gewalthaber, in dem es heißt:

Wendet sich einst, ihr schlaun Herrn, das Blatt,  
So werdet ihr es uns hoffentlich nicht verdenken,  
Wenn wir zu unserem Wohl – sonst hat dies schwerlich statt –  
Euch an dem Strick, den ihr uns dreht, ein wenig henken.

Das bedeutendste Revolutionsgedicht Bürgers, das er im Sommer 1793 verfaßte, blieb Fragment und erblickte ebenfalls erst in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts das Licht der Öffentlichkeit. Es richtete sich gegen die deutschen Fürsten, die mittels bewaffneter Intervention die Französische Revolution in einem Meer von Blut ersticken wollten:

Für wen, du gutes deutsches Volk,  
Behängt man dich mit Waffen?  
Für wen sollst du von Weib und Kind  
Und Herd hinweg dich raffan?  
Für Fürsten und fürs Adelspack  
Und fürs Geschmeiß der Pfaffen.  
Wars nicht genug, ihr Sklavenjoch  
Mit stillem Sinn zu tragen?  
Für sie im Schweiß des Angesichts  
Mit Fronen dich zu plagen?  
Für ihre Geißel sollst du nun  
Auch Gut und Leben wagen?  
Sie nennen's Streit fürs Vaterland,  
In welchen sie dich treiben.  
O Volk, wie lange willst du blind  
Beim Spiel der Gaukler bleiben?  
Was geht uns Frankreichs Wesen an,  
Die wir in Deutschland wohnen?  
Es mochte dort nun ein Bourbon,  
Ein Ohnehose thronen.

Bürger versuchte hier, die soziale und die nationale Frage in aktuell-poetischer Aussage miteinander zu verknüpfen. Er wandte sich an die Soldaten der alliierten Interventionsheere, die willenlos von ihren Peinigern und Unterdrückern in den Krieg gegen Frankreich getrieben wurden, und redete sie als Repräsentanten des deutschen Volkes an. Er führte ihnen vor Augen,



daß nicht die Franzosen ihre wirklichen Feinde waren, sondern vielmehr die eigenen Gewalthaber, und daß es daher ihrem Interesse widersprach, sich in französische Angelegenheiten einzumischen. Allerdings vermied Bürger die Aufforderung, das von Fürsten, Adel und Klerus auferlegte Sklavenjoch abzuschütteln.

In seinem letzten Lebensjahr verfaßte Bürger eine historische Darstellung über "die Republik England" im 17. Jahrhundert. Zu Beginn dieser Abhandlung stellte er fest, daß sich in der Vergangenheit Erscheinungen der Zukunft spiegeln, und deutete damit die Parallelen zwischen der englischen Revolution anderthalb Jahrhunderte zuvor und der französischen Umwälzung seiner eigenen Gegenwart an. Er rühmte die "Mut- und Kraftäußerungen der neuen Republik" und gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß "die waffengeübten Kriegsheere, die in das Gebiet der Neugeborenen eingedrungen waren", den Rückzug antreten mußten und von den angeblich zuchtlosen Haufen der Revolutionsheere besiegt worden waren. Er zog eine Parallele zwischen der Hinrichtung des englischen Königs im Jahr 1649 und der Enthauptung des französischen Königs, die wenige Monate zuvor stattgefunden hatte, und beschuldigte die Monarchen, nur ihre Herrscherrechte wahrgenommen, ihre Herrscherpflichten jedoch vernachlässigt zu haben. Nicht die Gnade Gottes, sondern der Wille des Volkes sei der Urquell aller rechtmäßigen Gewalt auf Erden. In der Darstellung des Konflikts zwischen Cromwell und den Levellern nahm Bürger für die letzteren Partei. Die Leveller hätten keineswegs die unterschiedlichen körperlichen und geistigen Fähigkeiten der Menschen verkannt und wollten weder das Privateigentum aufheben noch alle Habe gemeinschaftlich machen; ihr Ziel sei es gewesen, "jedem einzelnen diejenigen Rechte zu sichern, die das höchste Wesen allen Menschen mit gleicher Waage zugeteilt hat." Auch hier ist ersichtlich, daß Bürgers Sympathie nicht auf der Seite der Girondisten lag, sondern daß er sich mit den radikalen Jakobinern identifizierte, die nicht nur Gleichheit vor dem Gesetz, sondern politische Gleichheit aller Staatsbürger anstrebten.

Bürger, der völlig mittellos starb, erhielt ein Armenbegräbnis; die genaue Stelle seines Grabes auf dem Göttinger Friedhof ist unauffindbar. Als man einige Jahre nach seinem Tode dem Dichter ein Ehrenmal setzen wollte und die Grabstätte nicht fand, stellte Johann Gottfried Herder fest:

"Bürgers Leben ist in seinen Gedichten, diese blühen als Blumen an seinem Grabe; weiter bedarf es, dem in seinem Leben Brot versagt wurde, keines steinernen Denkmals".

Vier Generationen später lautete das Urteil des sozialistischen Literaturwissenschaftlers Franz Mehring:

"Bürger mag unter den Klassikern des 18. Jahrhunderts nicht in die erste Reihe gehören, aber aus der zweiten Reihe wächst er immer mächtiger hervor

und bleibt als trotziger Fels stehen. Ein mitunter etwas zerrissener und zersplitterter, aber in seinem Kern doch so unverwüstlicher Fels, daß die brandende Woge der Zeit noch manches Jahrzehnt und auch wohl noch manches Jahrhundert vergebens an ihm nagen wird."